

# **Christliche Gemeinde schafft Lebensraum**

- Die Kleingruppe als Lebensgemeinschaft -<sup>1</sup>

## **Tagebücher einer Reise 1976 in die USA**

Wenn man einen Umzug vorbereitet, fängt man an auszusortieren. Dabei habe ich zwei Schulhefte gefunden, die bis dahin in Vergessenheit geraten waren. Es sind meine Tagebücher von einer Reise in die USA im Jahr 1976. Ich habe noch einmal darin gelesen, was uns bewegt hat. Es war eine Reise zum Sunday School Board der Southern Baptist Convention in Nashville. Der Schwerpunkt der Reise war ein Trainingsprogramm in diesem großen Institut, um die „Sonntagsschule für Erwachsene“ kennenzulernen. Wir haben Informationen über alle Aspekte einer solchen Arbeit bekommen, von der Erstellung des Materials, der Hefte für die Gruppen, der Hefte für die Gruppenleiter, bis hin zu der Gestaltung von Gruppen. In einer Gruppe haben wir mitgelebt und das Gesprächsklima beobachtet.

## **Konzeption der GBS für FeG und EFG ab 1976**

Auf dem Rückflug überlegten die Vertreter der FeG, Eberhard Schnepfer und ich, wie ein entsprechendes Konzept für die Freien evangelischen Gemeinden aussehen könnte. Das Ergebnis war die Gemeindebibelschule, die es seit dieser Zeit gibt. Wichtig war für uns, im Bund Freier evangelischer Gemeinden, in Kontinuität mit dem Programm zu arbeiten, das wir damals schon besaßen. Es hieß Gemeindebibelstudium.

Wenn man etwas Neues gemeinsam gestalten will, kämpft man natürlich zunächst einmal für die eigene Konzeption. Wir (Eberhard Schnepfer und ich) haben uns also vehement eingesetzt, daß auch dieses Programm GBS, Gemeindebibelstudium, heißen sollte. Aber Günter Wieske hat uns damals davon zu überzeugen versucht, daß es nicht in erster Linie um Studium gehen sollte. Gemeint war Schule im Sinne eines Lernprozesses für das Leben. Das hat uns schließlich überzeugt. So haben wir uns auf GEMEINDEBIBEL SCHULE geeinigt - fast bis heute. Inzwischen sprechen wir vom TREFFPUNKT BIBEL. Das Ziel, das wir in Deutschland verwirklichen wollten, war ein Lehr- und Lebensprogramm für kleine Gruppen in der Gemeinde. Deswegen war es von Anfang an sehr wichtig, daß es für jede Gruppe einen Gruppenleiter und einen oder mehrere Gesprächsleiter geben sollte. Der Gruppenleiter sollte die Schlüsselfigur sein, um das zu gewährleisten, was mit Lebensprogramm gemeint war: kleine Gruppen aus der Gemeinde, orientiert an jemandem, der diese Gruppe betreut; sie sollten zusammen leben und nicht nur die Bibel lesen und versuchen, sie zu verstehen.

---

<sup>1</sup> Tonbandnachschrift eines Vortrages von Gerhard Hörster DD, Halver, am 8. März 1997 auf der Jubiläumskonferenz der Gemeindebibelschule in Gießen gehalten, mit anschließender Diskussion. Von der Redaktion mit Überschriften versehen.

## Kleingruppen und die Herausforderungen unserer Zeit

Wenn ich die 20 Jahre überblicke und auch meine eigenen Erfahrungen berücksichtige, dann habe ich den Eindruck, daß das Lernprogramm an vielen Orten gute Früchte getragen hat. Das Einüben des Zusammenlebens gelingt nicht so ganz, da bleibt ein Defizit. Ich will später noch verdeutlichen, woran das wohl liegt. Ich bin der Überzeugung, daß Kleingruppen in unserer Zeit, in den 90er Jahren, vor allem dies leisten müssen, daß sie Gruppen sind, in denen Menschen das Leben miteinander teilen. Davon soll nun in meinem Vortrag die Rede sein: Christliche Gemeinde schafft Lebensraum - Die Kleingruppe als Lebensgemeinschaft.

### 1 Herausforderungen der Postmoderne

#### 1.1 Trends am Ende des 2. Jahrtausends

Postmoderne, damit bezeichnet man die Entwicklung seit dem Ende der 80er und in den 90er Jahren, also am Ende des 2. Jahrtausends. Es geht um die Frage, was in diesem Jahrzehnt, das wir erleben und das demnächst mit der Jahrtausendwende zu Ende geht, typisch für die Menschen und für die Gesamtgesellschaft ist. Aus dem Buch von Matthias Horx greife ich zwei Dinge heraus, die mir für unser Thema wichtig erscheinen.

##### 1.1.1 Die 90er Jahre als Phase des Softindividualismus

Horx behauptet, daß in den 90er Jahren die Phase des Individualismus nicht mehr bestimmend ist. Sie sei jedenfalls nicht so bestimmend wie in den 80er oder 70er Jahren, in denen es darum ging, das eigene Lebenshaus so zu bauen, wie es dem einzelnen paßt und nach nichts anderem zu fragen. In den 90er Jahren sei schon ein Pendelschlag in die andere Richtung zu beobachten, aber nicht so, als wäre der Individualismus verlassen; er wird nur weicher, darum Softindividualismus. Horx begründet das damit, daß Menschen entdecken: Genuß, Konsum, Lust machen allmählich keinen richtigen Spaß mehr. Man hat alles ausprobiert und fragt nun: Ist das wirklich das ganze Leben? Die entscheidende Formel für diesen Softindividualismus in den 90er Jahren sei folgende: Ich bin ich, und da bleibe ich; aber ich will als eigenständiges Individuum auch Teil eines größeren sinnvollen Ganzen sein. Menschen entdecken ihre Individualität, wollen sie behalten und sich nicht in ein Korsett sperren lassen. Auf der anderen Seite empfinden sie, daß sie die anderen brauchen; deswegen möchten sie in einem Netzwerk mit anderen Menschen leben.

##### 1.1.2 Empfehlungen des Werbefachmanns, die er den Kirchen gibt

Das zweite ist ein sehr lesenswerter Abschnitt über das, was Horx als Werbefachmann den Kirchen empfiehlt. Dabei hat er weder die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden noch die Freien evangelischen Gemeinden im Blick - so groß sind wir nun mal nicht, trotz aller berechtigten Freude über Gemeindegewachstum. Er meint die Evangelische und katholische Kirche und äußert, was man diesen Kirchen am Ende des 2. Jahrtausends ein, fehlen sollte. Er greift die Stichworte auf, die man überall lesen kann: moderner werden, sich öffnen, liberal werden

und Spiritualität anbieten. Aber das sei für die Kirchen leichter gesagt als getan. Werden sie moderner und öffnen sie sich, riskieren sie, daß die alte Kundschaft davonläuft. Bleiben sie, wie sie sind, schrumpfen sie immer mehr. Was sollen sie machen?

Horx meint: Vielleicht ist das Schrumpfen gar nicht das Schlechteste, es könnte ja ein Gesundenschrumpfen sein, bei dem das Charismatische im Christentum greifbar und lebendig wird, wenn der institutionelle Kerker zerbricht. Da fühlen wir uns mit unserem freikirchlichen Anliegen verstanden. Nicht auf die großen Institutionen kommt es an, sondern auf geistliches Leben in den Gemeinden. Horx empfiehlt den Kirchen, auf das gesellschaftliche Umfeld zu achten: Krankenkassen, mittelständische Betriebe oder Großunternehmen in der Automobilindustrie müssen schlanker, mobiler, effektiver, beweglicher, dynamischer, produktiver werden.

### 1.1.3 Gottvertrauen - eine enorm begehrte Ware

Er hält gerade die Evangelische Kirche für eine Kirche, die gute Voraussetzungen für den notwendigen Umwandlungsprozeß mitbringt, ohne sich näher auf Diskussionen über den inneren Zustand der evangelischen Kirchen einzulassen. Er empfiehlt dieser Kirche schlichte Gelassenheit. Sie hätte allen Grund dazu, in einer Zeit der Verunsicherung und Unruhe den Gliedern ihrer Kirche deutlich zu machen, daß sie ja ihren Jesus haben. Originalton Horx: „Gottvertrauen nannte man das früher - eine heute, um im Marketing-Jargon zu bleiben, enorm begehrte Ware, um die diesen komischen, riesigen, alten Verein jeder Marketing-Manager brennend beneiden würde.“

Auf beides kommt es an: Menschen im Zeitalter des Softindividualismus sind es leid, nur sich selber zu leben. Sie fragen nach einem größerem Gefüge, in dem sie aber ihre Eigenständigkeit behalten können. Gleichzeitig ist es eine Zeit, in der die ureigene Botschaft der evangelischen Kirchen und Freikirchen, das Evangelium von Jesus Christus, gute Chancen bei den Menschen hat.

## 1.2 Menschen am Ende des 2. Jahrtausends

Auf der Grundlage dieser Analyse der 90er Jahre hat mein Kollege Wolfgang Theis 1995 einen Vortrag über „Menschen am Ende des 2. Jahrtausends“ gehalten. Ich möchte auf diesen Vortrag zurückgreifen, der die grundlegenden Trends wie Horx beschreibt und zum Schluß Folgerungen für die Gemeinde Jesu Christi zieht.

### 1.2.1 Der Anknüpfungspunkt: Beziehung von Christen zu Nichtchristen

Der natürlichste Anknüpfungspunkt liegt heute in der Beziehung von Christen zu Nichtchristen. Das haben wir alle schon ausprobiert. Mit Zetteln von Tür zu Tür, mit Plakaten, mit Anzeigen in Zeitungen bewegen wir nicht so sehr viele Nichtchristen. Aber wenn Nichtchristen einen glaubwürdigen Menschen als Christen kennenlernen, ist das der beste Anknüpfungspunkt.

Ein Schwerpunkt im heutigen Leben liegt im Bereich der Freizeitgestaltung. Deswegen boomt trotz Arbeitslosigkeit der Markt der Reiseveranstalter nach wie

vor. Viele Menschen suchen in diesem Bereich nach Kontakten, möchten aber nicht vereinnahmt werden. Sie möchten ihre Eigenständigkeit wahren.

### 1.2.2 Glaubwürdige Lebensgestaltung

Nichtchristen interessiert, ob Christen von ihrer Sache überzeugt und begeistert sind. Das möchten sie nicht nur von einer Kanzel hören, sondern das möchten sie miterleben. Das kann gelingen, wenn die Lebensfragen der Menschen durch die biblische Botschaft beantwortet werden und man im Leben von Menschen sehen kann, daß diese Antworten tragen. Diese biblische Botschaft entlastet den verunsicherten Menschen von der Forderung, seinem Leben selbst Sinn geben zu müssen. Gott hat ihm den Sinn gegeben. Deswegen ist die Analyse der 90er Jahre eine Herausforderung für die christliche Gemeinde. In der Tat, viele Menschen sind auf der Suche nach glaubwürdiger Lebensgestaltung. Sie sind offen für religiöse Erfahrungen, und wir könnten sie in unsere Lebensbeziehung mit Jesus Christus hineinnehmen.

cherten Menschen von der Forderung, seinem Leben selbst Sinn geben zu müssen. Gott hat ihm den Sinn gegeben. Deswegen ist die Analyse der 90er Jahre eine Herausforderung für die christliche Gemeinde. In der Tat, viele Menschen sind auf der Suche nach glaubwürdiger Lebensgestaltung. Sie sind offen für religiöse Erfahrungen, und wir könnten sie in unsere Lebensbeziehung mit Jesus Christus hineinnehmen.

### 1.2.3 Gemeinde für Entkirchlichte

Daß unsere Mitbürger bei den Kirchen die Antworten nicht suchen, nach denen sie sich sehnen, hängt damit zusammen, daß Kirchen in ihren Gottesdiensten oft Fragen beantworten, die niemand gestellt hat, und Antworten geben, die keiner versteht. Das gilt übrigens nicht nur für die Volkskirchen, sondern auch für viele freikirchliche Gottesdienste.

Aber das Leben der Leute, die Christen sind, ist erkennbar. Darum kommt alles darauf an, Gemeinde so zu gestalten, daß sie für entkirchlichte Menschen eine Heimat anbietet, Lebensraum schafft. Wichtiger aber noch ist es, das Leben miteinander zu teilen. Die Argumentation gegen den christlichen Glauben wird nicht durch Argumente gewonnen, sondern durch überzeugendes Leben.

## 2 Die Kleingruppen als Antwort für die Postmoderne

### 2.1 Die biblische Grundlage Das wichtigste Gebot

Es geht zunächst einmal um das Doppelgebot der Liebe nach Matthäus 22, 37-40. Was heißt in unserer Zeit: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“? Was heißt es in der Begegnung mit dem postmodernen Menschen? Wenn sie ihre Eigenständigkeit wahren und doch nicht allein gelassen werden wollen, kommt alles darauf an, ihnen zuzuhören. Das erfordert Zeit und Aufmerksamkeit. Die Kleingruppe bietet dafür hervorragende Voraussetzungen, um das Gebot der Nächstenliebe in Lebenspraxis umzusetzen. Davon ist später noch zu reden.

#### 2.1.1 Der Missionsbefehl

Der Missionsbefehl aus Matthäus 28, 1-20 fordert auf, nicht nur in alle Welt zu gehen, sondern Menschen zu Jüngern zu machen, sie zu taufen und sie alles zu lehren, was Jesus ihnen befohlen hat. Wo sollte das besser geschehen, als in einer Gruppe, in der man nicht nur zuhören muß, sondern Rückfragen stellen kann. Lernprozesse laufen im Gespräch ab und nicht durch Frontalunterricht.

### 2.1.2 Das Vorbild der Urgemeinde

Darüber hinaus haben wir das Vorbild der Urgemeinde. Neben dem Gottesdienst im Tempel kannte sie schon diese Form der Begegnung hin und her in den Häusern. Wie diese Begegnungen inhaltlich gefüllt waren, wissen wir im einzelnen nicht. Eins wissen wir aber, daß in diesen kleinen Hausgemeinden das Mahl des Herrn gefeiert worden ist. Vielleicht feierten sie mehr als das, denn ob Brotbrechen das Mahl des Herrn war oder eine gemeinsame Mahlzeit bedeutet, wird man frage müssen. Das heißt: Die Urgemeinde kannte das Prinzip, nicht nur große Versammlung im Tempel, sondern gleichzeitig die Begegnung in den Häusern und das Teilen des Lebens. Wie weit das ging, kann man in Apostelgeschichte 6 nachlesen. Bei der Versorgung der Witwen entstand Unruhe in der Gemeinde. Das bedurfte der Regelung. Offensichtlich hatten die Begegnungen in den Häusern auch diese Funktion, das Leben ganz praktisch zu teilen, so daß niemand hungern mußte und jeder das hatte, was er zum Leben brauchte.

### 2.1.3 Seelsorge aneinander in den Briefen des Neuen Testamentes

Die folgenden Bibelstellen: Röm 12, 10; Gal 6, 1; Eph 4, 2.32; Eph 5, 21; Kol 3,16.17; 1.Thess 5, 11; Hebr 10, 24-25; Jak 5, 16 sind Stellen in den Briefen des Neuen Testamentes, die darauf Bezug nehmen, daß es auf die Beziehung von Menschen zueinander ankommt. Ich greife einige heraus.

### 2.1.4 Zurechthelfen

Zurechthelfen nach Galater 6, 1: „Liebe Brüder, wenn einer von euch von einem Fehler übereilt wird, helft ihm wieder zurecht, ihr, die ihr geistlich seid.“ Hätten wir nur die gottesdienstliche Versammlung und die Verkündigung, wie sollte dieser seelsorgerliche Dienst geschehen? Die kleine Gruppe ist ein hervorragendes Instrument für die Seelsorge aneinander. Manche denken beim Stichwort Gemeindezucht nur an den Ausschluß aus der Gemeinde. Das ist betrüblich. Das wichtigste Element der Gemeindezucht ist das seelsorgerlich ermahrende Gespräch zur rechten Zeit und so frühzeitig, wie es geht. Wer das wagen will, muß den anderen kennen. Er muß das Leben mit ihm teilen, sonst tappt er oft daneben.

### 2.1.5 Einander unterordnen

Epheser 5, 21 ist ein Vers, der über allen Haustafeln in diesem Brief steht, die von Männern und Frauen handeln, von Kindern und Eltern, von Sklaven und Herren. Er gibt sozusagen das Grundmotto ab für alle darauf folgenden Ermahnungen: „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.“ Wenn das nicht nur Appell bleiben, sondern Lebenspraxis werden soll, brauchen wir Erfahrungen in der kleinen Gruppe. Man kann ja in Gesprächen über die Bibel sehr schnell ins Theoretisieren kommen. Manchen liegt es, sich mit der Zukunft zu beschäftigen und über die Endzeit zu spekulieren. Andere lieben es, Begriffe zu analysieren und um ihre Bedeutung zu streiten. Theologen sind da besonders gefährdet. Wenn irgendwann einmal die Gefahr bestand, daß ich in diese Richtung abschirrte, stellte unser Gruppenleiter eine ganz schlichte Frage: „Sag mal, wie lebt ihr das eigentlich zu Hause in eurer Familie?“ Endlich kamen wir dazu, das Leben miteinander zu teilen. Obwohl ich in einer Gegend lebe, in der man normalerweise von sich selber nicht so viel preisgibt, hat dieser Gruppenleiter wesentlich dazu beigetragen, daß bis heute in dieser Gruppe eine ganz

große Offenheit herrscht. Es werden nicht nur Gedanken ausgetauscht, sondern das Leben wird miteinander geteilt.

### 2.1.6 Einander Sünde bekennen

Jakobus 5 ist die Belegstelle für das Gebet für die Kranken. Darauf gehe ich jetzt nicht ein. Wichtiger ist mir der Zusammenhang mit Jakobus 5, 16, in dem steht: „Bekennet nun einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet“ (Elberfelder Übersetzung). Das ist sicher nicht nur eine Weisung für das Krankengebet, sondern gilt generell. Wo aber kann man über Versagen ehrlich reden? Das ist nur möglich in einer kleinen Gruppe, in der ich auch sicher sein kann, daß das, was man dort zugibt, nicht ausgeplaudert wird. Sollte es aber gelingen, das zu leben, vertrauensvoll und ehrlich miteinander zu reden, wäre das außerordentlich attraktiv für Menschen, die sich nach einem Raum sehnen, in dem Vertrauen gelebt wird.

## 2.2 Kleingruppen als Kommunikationsform des Postindividualismus

Diese Form des Austausches ist eine Kommunikationsform, die in den 90er Jahren ausgesprochen zeitgemäß ist. Sie ist ein Angebot für Menschen, die nicht uniformiert werden wollen. Wo sie den Eindruck haben, vereinnahmt zu werden, gehen sie auf Distanz. Ganz besonders ausgeprägt ist das in Ostdeutschland, in den neuen Bundesländern. Die Menschen dort sind 40 Jahre lang vereinnahmt worden. Man hat ihnen gesagt, was sie zu tun und zu lassen hatten oder welche Versammlungen sie zu besuchen hatten, wenn sie beruflich vorankommen wollten. Es ist nicht verwunderlich, daß sie sich zunächst einmal verschließen, wenn wir ihnen unsere westlichen Erfahrungen mitteilen wollen, und sagen: „Vorsicht! Wer weiß, was da auf uns zukommt. Die alten Zwänge sind wir los, die neuen wollen wir nicht.“ Aber das ist nicht nur ein Problem der Menschen in Ostdeutschland, in Westdeutschland ist diese Vorsicht ebenso zu bemerken.

### 2.2.1 Kleingruppen - Angebot für Menschen, die Uniformität scheuen

Überall, wo Menschen spüren, daß jemand von außen nach ihnen greift und sie in eine Form bringen will, die sie nicht selber gewählt haben, gibt es Widerstand. Die Kleingruppe ist ein Angebot für Menschen, die die Uniformität scheuen und nicht nach Schema F behandelt werden wollen. Sie ist etwas für Leute, die ihre Eigenständigkeit wahren wollen, die aber trotzdem verlässliche Beziehungen suchen. Sie möchten mit jemandem offen reden können. Sie sehnen sich nach jemandem, der Sie begleitet, wenn Sie z. B. krank werden.

### 2.2.2 Kleingruppen - Raum der Geborgenheit und des Vertrauens

Die Leute suchen jemanden, der zu ihnen steht, wenn andere über sie herfallen. Sie suchen einen Raum der Geborgenheit, in dem das gelebt wird, was Wiard Popkes in seinem 1984 erschienenen Buch über die Gemeinde geschrieben hat: „Gemeinde - Raum des Vertrauens.“ Das ist wirklich ein Markenartikel in den 90er Jahren, ein Angebot für Menschen, die verlässliche Beziehungen und einen Raum der Geborgenheit suchen.

### 2.3 2.3 Überschaubare Verbindlichkeit

Sicher ist auch das ein Pluspunkt für die Kleingruppen, daß hier Menschen gebeten werden, in eine überschaubare Verbindlichkeit einzutreten. Sie können diese Lebensform freiwillig wählen. Niemand hat sie für sie ausgesucht. Sie werden auch psychologisch nicht manipuliert, sie zu wählen, sondern sie tun das aus freien Stücken. Die zeitliche Inanspruchnahme ist überschaubar, auch variabel. Meine Frau und ich haben gute Erfahrungen mit einer Gruppe gemacht, die um 18.30 Uhr begann und garantiert um 20.00 Uhr schloß. Das war auch für manchen anderen attraktiv, der beruflich sehr eingespannt war.

### 2.4 Kleingruppe als Hörgemeinschaft

Es gibt heute viele Menschen, die durch die Reize, die die Medien Hörfunk, Fernsehen, Video ausüben, überflutet sind. So sehnen sie sich nach Stille. Darum ziehen sich Menschen in Kommunitäten, in Klöster zurück, um abzuschalten und zu sich selbst zu kommen. Was die reizüberfluteten Menschen, zu denen auch wir gehen, nur noch schwer können, ist wirklich hinzuhören. Sie sind darüber traurig, denn sie merken, daß die Unfähigkeit zu hören ein Verlust an Leben ist. Die Kleingruppe ist, wenn sie gut funktioniert, eine Hörgemeinschaft. Nun werden Sie vielleicht einwenden: „Unsere Kleingruppe nicht, denn da gibt es einen Dauerredner, der immer schon alles weiß.“ Dauerredner muß man stoppen. Denn jeder ist in der Kleingruppe wichtig. Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ geschrieben: „Der größte Dienst, den der Bruder und die Schwester dem Bruder und der Schwester tun können, ist, sie anzuhören.“ Die Vielredner nehmen denen, die gerne etwas beitragen möchten, den Mut, überhaupt den Mund aufzumachen. Darauf ist in den Kleingruppen zu achten. Erst, wenn wir gelernt haben, einander anzuhören, wird es uns auch gelingen, auf Gott zu hören. Viele reden so viel und so lange, daß Gott nie zum Reden kommt. Die Kleingruppe als Hörgemeinschaft ist in einer Gesellschaft, in der das Hören verlernt wird, ein hervorragendes Angebot.

## **3 Lebensgestaltung in der Kleingruppe**

„Das Kriterium für die Wahrheit ist die Praxis“, lehrte der Marxismus und scheiterte an diesem Prinzip. Halten die Überlegungen zu den Kleingruppen der Praxis stand? Was kann dazu beitragen, daß Kleingruppen in der beschriebenen Weise leben?

### 3.1 Leitung der Gruppe

Ich habe bereits erwähnt, daß am Beginn der GBS sehr großer Wert auf die Aufgabenteilung von Gruppenleiter und Gesprächsleiter gelegt wurde. Ich weiß nicht, ob diese Praxis im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden bestimmend geworden ist. Im Bund Freier evangelischer Gemeinden habe ich den Eindruck, daß dieses gute Konzept kaum durchgehalten worden ist: Der Gesprächsgruppenleiter ist in der Regel auch Gruppenleiter, oder es gibt keinen Gruppenleiter, der sich um die einzelnen kümmert, der nachfragt, ob jemand krank geworden ist. Es gibt oft keinen, der hinhört, wenn in der Gruppe etwas falsch läuft und wenn jemand nicht mehr kommt. Wenn das Leben geteilt werden

soll, hat der Gruppenleiter eine Schlüsselfunktion. Der Gesprächsleiter kann wechseln. Es gibt mehrere, die durchaus ein sinnvolles Bibelgespräch führen können. Der Gruppenleiter darf nicht wechseln. Wenn ein Ehepaar für diese Funktion zuständig wird, was in der Hauskreisbewegung empfohlen wird, dann ist das noch besser. Dann sind auch in der Anonymität einer Großgemeinde Ansprechpartner da. Wenn wir also mit der kleinen Gruppe ins Leben kommen wollen, dann werden wir noch einmal über die Leitungsstruktur nachdenken und notfalls etwas ändern müssen.

### 3.2 Zum Ablauf einer Gruppenzusammenkunft

Zwei Modelle werden praktiziert:

#### 3.2.1 Das Modell der dominierenden Lehre

Nach meiner Einschätzung verlaufen die meisten Gruppenstunden in der GBS nach folgendem Schema: ein oder zwei Lieder, Kurzinformationen über das, was für die Gruppe wichtig ist. Danach etwas mehr Zeit zum Beten sowohl am Anfang als auch am Schluß. Mehr als drei Viertel der Zeit wird verwendet für das Bibelgespräch, für Lehrvermittlung, für das Lernen. Das müßte mir als theologischem Lehrer gut gefallen, daß dem Lernen so viel Platz eingeräumt wird. Ich habe das auch immer für wichtig gehalten, bis ich bei einem Seminar über Kleingruppen zu der Überzeugung gekommen bin, daß für die Kleingruppe als Lebensgemeinschaft das zweite Modell besser ist.

#### 3.2.2 Das Modell der Gleichgewichtigkeit von Lehre und Leben

Für die Lehre, das Gespräch über die Bibel, wird die Hälfte der Zeit eingeplant. Die anderen Teile der Zusammenkunft in der Gruppe bekommen mehr Raum. Ein oder zwei Lieder, das ist zu wenig. Mein Herz öffnet sich für die Begegnung mit Gott, wenn wir mehr singen. Das kann in einer kleinen Gruppe auch schwierig sein, je nachdem, ob die Teilnehmer singen können oder nicht. Das Herz kann sich auch verschließen, wenn jemand nicht singen kann. Deshalb ist hier Fingerspitzengefühl nötig. Aber in der Regel wird gern gesungen, vor allem wenn jemand auf der Gitarre oder einem anderen Instrument begleiten kann.

Zeit brauchen wir auch für einen dritten Bereich, für Informationen und Gebet. Sie sollen sich nicht nur auf die jeweilige Gruppe, sondern auf die Gesamtgemeinde beziehen: Was geschieht in der Gemeinde an wichtigen Dingen, für die wir beten können? Wer ist krank geworden, wer wird operiert, wer hat einen lieben Menschen verloren? Die Kleingruppe tritt stellvertretend für die Gemeinde als Gebetsgruppe ein. Wenn sie das tun soll, muß sie genaue Informationen über das haben, was die Gesamtgemeinde angeht.

Noch wichtiger sind die persönlichen Informationen. Wir fragen manchmal: „Wie geht's dir?“ So werde ich auch gefragt. Der Fragende wartet im Stillen darauf, daß ich sage: „Danke, gut!“ Ich verderbe dieses Spiel in der Regel und sage, wenn es anders ist: „Heute geht es mir wirklich nicht gut.“ Das irritiert, weil die Rolle nicht gespielt wird. Im günstigen Fall gibt es dann die Rückfrage: „Was ist denn los?“ Dann fangen wir an, das Leben miteinander zu teilen. Das Gespräch über das, was mit uns los ist, braucht auch in der kleinen Gruppe Zeit. Wir können nicht erwarten, daß die Teilnehmer alles aussprechen, was sie im Innersten bewegt. Notwendig sind aber Informationen, die die Gruppe angehen

und die das Beten füreinander fördern. Dieser Teil nimmt ein Viertel der Zeit in der Gruppe ein. Das Beten füreinander, für die Gemeinde, für die Mission und für die Welt braucht manchmal auch noch etwas mehr Zeit. Die Kleingruppe ist ein hervorragendes Mittel, um Menschen zum öffentlichen Beten zu ermutigen. Je kürzer die Gebete sind, um so leichter fällt es Menschen, sich mit hineinzubegeben. Hilfreiche Elemente zur Gestaltung der Treffen Um eine Begegnung in der Kleingruppe in der vorher beschriebenen Form zu gestalten, sind einige Elemente hilfreich.

Wenn die Gesprächsgruppe abends stattfindet, hat man Menschen vor sich die einen langen Arbeitstag hinter sich haben, und man muß sie erst einmal abholen, damit sie wirklich da sind. Die ersten fünf Minuten sind entscheidend. Die Amerikaner erzählen gern einen Witz. Wer das kann, der mag das auch tun. Ich kann das nicht, ich muß mir etwas anderes einfallen lassen. Wir sollten uns genau überlegen, was geeignet sein könnte, um zum Thema hinzuführen. Anschließend ist Zeit zum Singen und Beten. Es ist gar nicht entscheidend, ob wir aus dem Gemeindeliederbuch, aus anderen Liederbüchern oder von Folien singen, wenn nur die Herzen dabei sind. Dann ist darüber zu sprechen, was uns bewegt, Anteil zu nehmen und Anteil zu geben. Schließlich geht es um die biblische Lehre und deren Lebensbezug: Wie lebst du, was du glaubst, in deinem Alltag?

### 3.3 Lebensgemeinschaft der Gruppe außerhalb der Zusammenkunft

Die Lebensgemeinschaft in der Gruppe muß sich nicht auf die Gruppenstunden beschränken. Man kann sich auch noch anderes einfallen lassen und z. B. Feste miteinander feiern. Vor dem gemeinsamen Feiern von Geburtstagen würde ich warnen. Das ergibt nachher Zugzwänge, aus denen man nicht mehr herauskommt. Ich empfehle spontane Feste: Sommerfest, Grillabend ...

Eine gute Möglichkeit ist eine Wochenendfreizeit mit der Gruppe. Es ist erstaunlich, wie das Leben transparent wird, wenn man nur einmal zwei Tage ungestört zusammen ist. Welch eine Chance ist das, den anderen noch einmal ganz anders kennenzulernen. Das gehört zum Leben-Teilen.

Eine weitere Möglichkeit wäre eine gemeinsame Aktivität, ein Einsatz in der Fußgängerzone, missionarische Gespräche auf der Straße. Wir sollten nie vergessen, daß Leben-Teilen auch bedeutet, das Leben mit denen zu teilen, die Jesus noch nicht angehören. Kleingruppen haben eine missionarische Komponente. Es gibt nichts Schöneres, als wenn es gelingt, Menschen einzuladen, die bisher keine Christusbeziehung haben, und in das Gespräch der Gruppe mit hineinzunehmen.

## **4 Kleingruppen in der Gesamtgemeinde**

### 4.1 Das Kleingruppen-Gemeindemodell

Ich komme zu einem letzten Teil: Kleingruppen in der Gesamtgemeinde. Die Sachkundigen werden sofort erkennen, daß mein Modell von Bob Logan stammt.

Es geht darum, daß sich das Gemeindeleben nicht im gemeinsamen Gottesdienst erschöpfen darf. Wenn ich das so sage, bin ich mir bewußt, daß es viele Freie evangelische Gemeinden gibt mit vielen Gemeindegliedern, die sich mit dem Gottesdienstbesuch am Sonntag zufriedengeben. Das Kleingruppen-Gemeindemodell will deutlich machen: Der Gottesdienst ist wichtig als Begegnung mit Gott, als Ausrichtung für die Woche, als Ermutigung zum Leben. Er dient im besten Sinne zur Auferbauung der Gemeinde - zum Gemeindeaufbau.

Aber er ist nur ein Teil des Gemeindelebens. Die Skizze stellt das ganze Gemeindeleben mit dem Symbol der Kugel dar.

Dabei werden drei Schwerpunkte deutlich: oben der Gottesdienst, unten Dienstgruppen, Mitarbeiterkreise, GBS-Gruppen, Hauskreise.

#### 4.2 Förderung der Gesamtgemeinde durch die Kleingruppen

In den Kleingruppen wird das Leben miteinander geteilt. Wenn die Kleingruppen ihre Funktion erfüllen, wird die Gemeinde auch für Nichtchristen transparent. Die Gesamtgemeinde muß die Kleingruppen nicht fürchten. Manche empfinden so und äußern ihre Sorgen: In Kleingruppen wird die Gemeinde zerstreut, wir sehen einander nicht mehr, hier zerfällt die Gemeinde, es gibt nur noch die Wohlfühlkreise, und dann gibt es schließlich keine Gesamtgemeinde mehr. Im Gegensatz zu dieser Ansicht fördern die Kleingruppen die Reife der Gemeindeglieder, ihre Urteilsfähigkeit, und das kommt der gesamten Gemeinde zugute. Sie fördern die Liebesfähigkeit, und das kommt erst recht der Gesamtgemeinde zugute.

Die Kleingruppen können gemeinsame Aktionen der ganzen Gemeinde wirksam unterstützen. Sie stellen Mitarbeiter, werben in ihrem Bekanntenkreis, nehmen Menschen auf, die im Glauben wachsen wollen.

In der Mitte des Schaubildes ist der „Äquator“. Auf ihm befinden sich die „Fischteiche“. Das ist ein symbolhafter Ausdruck für Aktivitäten der Gemeinde, bei denen Menschen für Christus gewonnen werden sollen.

Das „Frühstückstreffen für Frauen“ ist eine segensreiche Einrichtung, um mit Frauen, die noch keine Christusbeziehung haben, ins Gespräch zu kommen. Konzerte sind ein guter Weg, um Brücken zu Menschen zu schlagen, die noch keinen näheren Kontakt zur Gemeinde haben. Ob Pop oder Klassik gespielt wird, hängt vom Musikstil der Menschen ab, die erreicht werden sollen.

Vielleicht sollten wir auch das Theater nutzen? Ich bin erstaunt, wie viele schauspielerisch begabte Frauen und Männer es in den Gemeinden gibt. In einer Zeit, in der Menschen vor allen Dingen durch Sehen Botschaften aufnehmen und nicht durch Hören, müßten wir uns schon überlegen, wie das Evangelium selbst gesehen werden kann.

Deswegen sollten Predigten anschaulich sein. Aber vielleicht gelingt es auch, durch ein Schauspiel die Botschaft der Predigt zu unterstützen.

### 4.3 Die Lehrverantwortung der Gemeindeleitung

Ich halte nichts davon, Kleingruppen ins Leben zu rufen, weil das zur Zeit Mode ist. Hauskreise, ohne danach zu fragen, was in den Kleingruppen geschieht, bedeuten noch nicht geistliches Wachstum. Eine Gemeindeleitung, die weiß, daß sie die Lehrverantwortung trägt, wird das nicht zulassen. Sie wird mit den Gruppenleitern darüber sprechen, was in den Gruppen geschieht. Sie wird notfalls auch steuernd eingreifen. Die Lehrinhalte müssen dem Ganzen der Gemeinde dienen, dabei können die Programme durchaus unterschiedlich ausfallen und den Bedürfnissen der einzelnen Gruppenmitglieder entsprechen. Aber sie müssen in das Gesamtprofil der Gemeinde passen. Die Gemeindeleitung ist dafür verantwortlich.

### 4.4 Mitarbeiter und ihre Schulung

Darum ist es wichtig, daß die Mitarbeiter in den kleinen Gruppen für ihre wichtige Aufgabe geschult werden. Damit meine ich nicht nur die Lehrgänge, wie sie in unserem Seminar und an anderer Stelle veranstaltet werden. Ich meine auch nicht nur die Wochenendseminare, die im Rahmen der Gemeindebibelschule stattfinden. Statt dessen denke ich an Pastoren, die sich Zeit nehmen, um Gesprächsgruppenleiter auf ihre Gruppenstunden vorzubereiten. Auch das noch - werden die Pastoren sagen. Ja, auch das noch. Dafür vielleicht anderes nicht. Die Gesprächsgruppenleiter mit schwierigen theologischen Fragen allein und dann in der Gruppe scheitern zu lassen, ist unverantwortlich. Das können überregionale Seminare alleine nicht leisten, sondern das ist ein wesentlicher Teil des pastoralen Dienstes.

## **Schlußbemerkung**

Ich habe einen Traum. Wie schön wäre es, wenn es in jeder Gemeinde einen Beauftragten für Kleingruppen gäbe, einen pädagogisch oder organisatorisch oder theologisch begabten Menschen. Er könnte für die Koordination der Kleingruppenarbeit zuständig sein. Er könnte die Gruppenleiter begleiten, die Gesprächsleiter schulen oder ihre Schulung organisieren. Er wäre der Ansprechpartner für die Gemeindeleitung, wenn es um den Zusammenhalt der ganzen Gemeindegemeinschaft geht. Ob die Gemeinden, die gute Erfahrungen mit einem solchen Konzept gemacht haben, ihre Erfahrungen mit anderen Gemeinden teilen? Es ist Zeit zum Handeln!

© Gerhard Hörster DD Alle Rechte vorbehalten.  
emeritierter Rektor des Theologischen Seminars des Bundes Freier evangelischer Gemeinden  
in Ewersbach, Goethestraße 18, 58553 Halver

Nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Zuerst veröffentlicht in „Blickpunkt Gemeinde“, Nr. 2/98 ISSN 1431-1992

URL: <http://www.efg-hohenstaufenstr.de>